

Masařík, Zdeněk

[Helbig, Gerhard; Helbig, Agnes. Lexikon deutscher Modalwörter]

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 1992, vol. 8, iss. 1, pp. 112-113

ISBN 80-210-0544-0

ISSN 0068-2705

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105252>

Access Date: 17. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

umgekehrt hätte behandeln sollen, läßt sich jedesmal wohl begründen, so daß es müßig erscheint, in diesem Zusammenhang hier auf Einzelheiten einzugehen. Im ganzen kann festgestellt werden, daß alle wichtigen Problemkreise unter Einbeziehung der neuesten Fachliteratur adäquat erörtert werden. Das einzige, was dem ausländischen Leser ein wenig unverständlich erscheint, sind die Sympathiebekundungen, die dem feministischen Purismus entgegengebracht werden. Wohlgermerkt: nicht gegen die Darstellung der Problematik an sich ist etwas einzuwenden, wenn man jedoch einen Satz wie den folgenden (S. 149) liest: „Man (und frau) denkt eben auch bei angeblich geschlechtsneutralen Substantiven eher an Männer als an Frauen.“, so fragt man sich unwillkürlich, ob „man“ und „frau“ nicht lieber jedes für sich selbst sprechen sollten, denn möglicherweise ist hier das Verhältnis durchaus reziprok (was bereits keine Frage der Grammatik ist). Diese Details fallen aber kaum ins Gewicht. Vielmehr kann das Buch als eine verlässliche und fundierte, zugleich aber auch verständlich abgefaßte Einführung in die Grammatik auch von ausländischen Germanistikstudenten mit Vorteil benutzt werden.

Jaromír Zeman

Gerhard Helbig / Agnes Helbig, Lexikon deutscher Modalwörter. Verlag Enzyklopädie, Leipzig 1990, 300 S.

Die Autoren haben mit dem Lexikon deutscher Modalwörter, das in der Reihe des Verlags Enzyklopädie in Leipzig erschienen ist, ohne Zweifel die erste zusammenfassende Gesamtdarstellung jener Lexeme vorgelegt, die in der Vergangenheit sehr unterschiedlich und heterogen behandelt worden sind. Das Lexikon besteht im Grunde aus zwei Hauptteilen, wobei in dem ersten Teil die Abgrenzungs- und Klassifizierungsfragen vorgenommen werden. Bei der Klassifizierung werden nicht nur die externen Abrenzungsaspekte berücksichtigt, durch die sich die Modalwörter von anderen Wortarten absondern, sondern auch jene Bedingungen der internen Klassifizierung thematisiert, die diese Wortart auf Grund der syntaktischen, semantischen und kommunikativ-pragmatischen Kriterien charakterisieren. In diesem Zusammenhang wird auf einige frühere Klassifizierungsversuche hingewiesen (Clément/Thümmel, R. Bartsch, u.a.). Die ersten Klassifizierungsversuche der Modalwörter sowie ihre Erfassung als eine selbständige Wortart stammen allerdings von den russischen Linguisten W. W. Winogradow und L. W. Stscherba aus den fünfziger Jahren. Dies resultiert vielleicht auch daraus, daß das Russische für die Signalisierung der sog. Gewißheitsmodalität nicht die Modalverben ausnützen kann und daher häufiger auf Modalwörter angewiesen ist. Die tschechischen Linguisten sumsumieren diese Lexeme allerdings unter den Obergriff der Partikeln, die dann funktionalsemantisch näher charakterisiert und zwar in (1) appellbezogene, (2) wertende (in diesem Bereich werden die sog. Modalwörter als Modalpartikeln behandelt), (3) emotionale sowie (4) texthierarchisierende Partikeln eingeteilt werden. Diese Klassifizierung hängt sicher auch damit zusammen, daß hier die Kategorie der Modalität nicht so breit aufgefaßt wird, wie dies in den meisten germanistischen Arbeiten der Fall ist.

Von einer sehr breit aufgefaßten Kategorie der Modalität gehen auch die Autoren des vorgestellten Lexikons aus, wobei sie jedoch eine möglichst allseitige Klassifizierung der Modalwörter anstreben. Im Rahmen der fünf Grobklassen (Gewißheitsindikatoren, Hypothesenindikatoren, Distanzierungsindikatoren, Emotiva, Bewertungsindikatoren) werden diese Lexeme auf Grund der semantischen und kommunikativ-pragmatischen Merkmale noch feinsinniger subklassifiziert. Es sei noch erwähnt, daß die Indikatoren der Gewißheitsmodalität nicht als zwei getrennte Gruppen behandelt werden, und auch die sog. Distanzierungsindikatoren kommen (außer bei K. Dieling)

nicht als eine selbständige Gruppe vor (insgesamt nur drei Lexeme!). Die Gruppe der im Lexikon angeführten Bewertungswörter scheint zu heterogen zu sein, wobei einige mit der Kategorie der Modalität lediglich mittelbar zu tun haben und eher den textstrukturierenden Indikatoren zuzurechnen wären, wie z.B. *einfach* // tsch. *jednoduše*, u.a.

Es ist ferner auch zu bedenken, ob z.B. *freilich* zu den Gewißheitsindikatoren gehört, weil es sich sowohl mit anderen Modalisatoren, z.B. mit *wahrscheinlich*, *wohl*, *bestimmt*, als auch mit den Distanzwörtern (wie bereits K. Dieling gezeigt hat) kombinieren läßt, z.B.: *Peter kommt freilich / wahrscheinlich, wohl, bestimmt, angeblich/ erst am Freitag*.

Eine wiederum präzise und feinsinnige Klassifizierung beweisen die Lexeme wie *faktisch*, *tatsächlich*, *wahrlich*, die zwar von den Autoren als Gewißheitsindikatoren aufgefaßt werden, aber an der entsprechenden Stelle im Wörterverzeichnis findet man einen Kommentar, der sie mit Recht von den anderen Gewißheitsindikatoren eindeutig abhebt, da sie mit anderen Lexemen dieser Gruppe kombinierbar sind, z.B. *Wir haben uns wahrscheinlich tatsächlich geirrt* (S. 204). Eine solche Nuancierung mit Hilfe eines Kommentars wird nach Bedarf auch bei anderen Lemmata vorgenommen. Überhaupt muß erwähnt werden, das jedes Modalwort des Wortverzeichnisses neben den entsprechenden „Grobmerkmalen“ mit sehr instruktiven semantischen und syntaktischen Angaben sowie illustrativen Beispielen aus der Objektsprache versehen sind, was unter anderem auch für die Didaktisierung von großer Wichtigkeit ist.

Ich bin mir dessen bewußt, daß diese Hinweise eine dürftige Vorstellung vom Inhalt dieses sowohl sprachtheoretisch, methodologisch als auch sprachbezogen sehr gut angelegten Lexikons vermittelt haben. Es sollte lediglich auf ein Nachschlagewerk aufmerksam gemacht werden, das viele Benutzer nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland zu Recht sehr begrüßen und mit Gewinn benutzen werden.

Zdeněk Masařík

Die Gruppe 47 in der Geschichte der Bundesrepublik. Herausgegeben von Justus Fetscher, Eberhard Lämmert und Jürgen Schutte. Königshausen & Neumann, Würzburg 1991, 251 S.

Das Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin veranstaltete (gemeinsam mit der Berliner Akademie der Künste) im November 1988 ein Symposium über die Gruppe 47 — der vorliegende Band umfaßt die Beiträge dieser wissenschaftlichen Konferenz. Ihr vordergründiger Anlaß — eine Ehrung des 80. Geburtstages von Hans Werner Richter, dem Organisator und „spiritus rector“ der bekanntesten literarischen Gruppierung der deutschen Nachkriegsliteratur. Teilnehmer aus Deutschland, Wales, Frankreich, den USA und Schweden kamen zusammen, um verschiedene Aspekte der Gruppe 47 und ihrer Rolle nicht nur in der Literatur, sondern auch in der „Geschichte der Bundesrepublik“ (so der Titel der Veranstaltung und des zu besprechenden Bandes) zu untersuchen.

Das Resultat ist eine Vielfalt, die sich sehen lassen kann: es werden nicht nur Beiträge vorgestellt, die zum eigentlichen Thema sprechen (so etwa schreibt Frank Trommler aus Philadelphia über „Die nachgeholte Resistance. Politik und Gruppenethos im historischen Zusammenhang“; Dietrich Harth aus Heidelberg über Alfred Andersch in seinem Aufsatz „Literatur trotz Geschichte“), sondern auch mehrere Untersuchungen, die den engeren Rahmen des Symposions sprengen und die Problematik aus unterschiedlichsten Gesichts- und Standpunkten angehen: Ludwig Fischer untersucht die Rezeption der frühen Gruppe 47 in Deutschland („Gute Literatur und schlechtes Publikum?“), Jérôme Vaillant die Rezeption in Frankreich („Die Gruppe 47 und die französischen Schriftsteller. Hoffnungen und Enttäuschungen in der Früh-